

"Man muss eben auf die Zähne beißen, wenn man keine mehr hat." : Besuch in einem der letzten Knechteheime

Autor(en): **Ackermann, Marc**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TITEL

Marc Ackermann

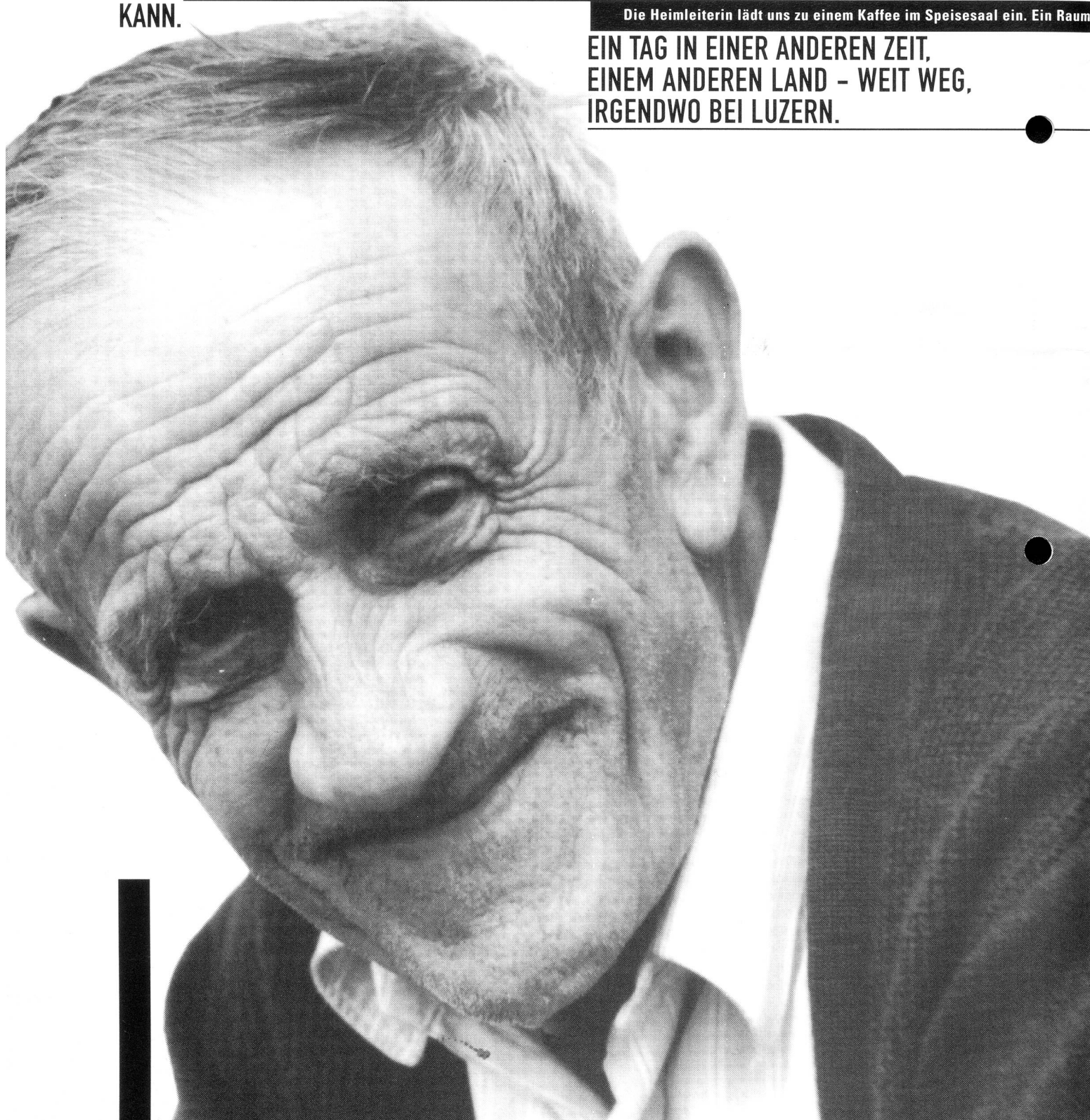
«MAN MUSS EBEN AUF DIE ZÄHNE BE

BESUCH IN EINEM DER LETZTEN KNECHTENHEIME

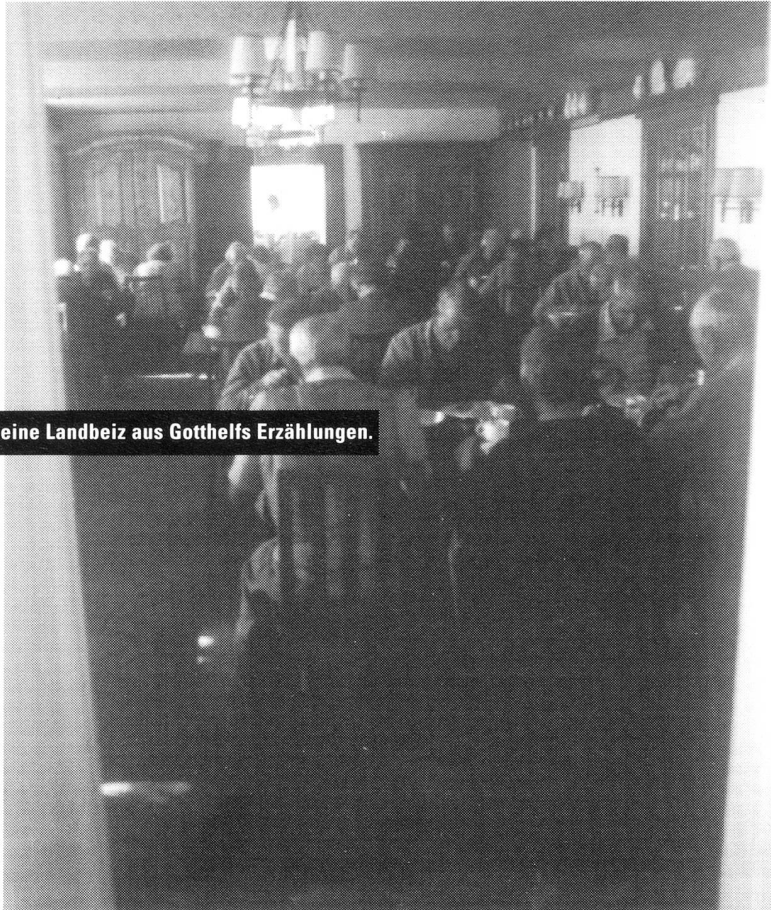
SEIT RUND HUNDERT JAHREN BESTEHEN IN DER SCHWEIZ «LANDWIRTSCHAFTLICHE DIENSTBOTENHEIME». HIER FINDEN KNECHTE UND MÄGDE DIE RUHE ZWISCHEN ARBEITSLEBEN UND PFLEGEHEIM. ZURZEIT WERDEN IN DER SCHWEIZ NOCH ZWEI «KNECHTENHEIME» FÜR RUND 80 ALTE MENSCHEN BETRIEBEN. BEIDE HEIME SIND BEINAHE AUTARKE BAUERNHÖFE, DIE MIT HILFE DER BEWOHNER BEWIRTSCHAFTET WERDEN. EIN ZWANG ZUR ARBEIT BESTEHT NICHT - JEDER TUT, WAS ER WILL UND KANN.

Die Heimleiterin lädt uns zu einem Kaffee im Speisesaal ein. Ein Raum

EIN TAG IN EINER ANDEREN ZEIT,
EINEM ANDEREN LAND - WEIT WEG,
IRGENDWO BEI LUZERN.



ESSEN, WENN MAN KEINE MEHR HAT.»



der aussieht wie eine Landbeiz aus Gotthelfs Erzählungen.

Wo genau ich das erste Mal von Knechtenheimen gehört habe, weiss ich nicht mehr. Und warum ich diese unbedingt besuchen wollte, ebenfalls nicht. Vielleicht ist es der Reiz, ein Stück Vergangenheit zu erforschen. Vielleicht auch nur pure Neugierde.

An einem Samstagmorgen sind wir jedenfalls auf dem Weg ins Luzernische, zu einem der beiden letzten Knechtenheime der Schweiz. Auf dem Weg gehen mir Gedanken der Ungewissheit durch den Kopf: Wie gehst du mit diesen alten Menschen um? Haben sie überhaupt Interesse daran, dich kennenzulernen? Fühlen sie sich verkauft an dich...

Vor uns fährt ein alter Mann, den wir unterwegs nach dem Weg gefragt haben. Vor einer Einfahrt hält er an, zeigt auf den Hof und wünscht uns einen schönen Tag.

Wir steigen aus dem Auto und ich fühle mich wie ein Tourist in einem Land, dessen Sprache ich nicht verstehe. Auf Bänken sitzen überall alte Männer, die uns von oben bis unten mustern und beargwöhnen. Der Altershof besteht aus einem

**WIR STEIGEN AUS
DEM AUTO UND ICH
FÜHLE MICH WIE EIN
TOURIST IN EINEM
LAND, DESSEN
SPRACHE ICH NICHT
VERSTEHE.**

Haus, einem Stall und einer Scheune, eingebettet in Felder und Wiesen. Das Wohnhaus erinnert eher an ein Ferienlagerheim im Bündnerland als an ein Bauernhaus. In der Annahme, dass es sich bei ihm wohl am ehesten um den Heimleiter handelt, gehen wir auf den jüngsten aller Männer zu. «Sie sind sicher die jungen Männer, die sich bei uns angemeldet haben», meint der Mann, und ohne eine Antwort abzuwarten ruft er: «Vroni!» Vroni, die Heimleiterin, lädt uns zu einem Kaffee im Speisesaal ein. Ein Raum, der aussieht wie eine Landbeiz aus Gotthelfs Erzählungen.

Die Bäuerin erklärt uns die Geschichte der Knechtenheime: Vor rund 100 Jahren wurden in der Schweiz die ersten *Landwirtschaftlichen Dienstboten- oder Knechtenheime* gegründet. Eine Stiftung verwaltet diese Höfe, in die Kechte und Mägde kommen, nachdem sie ihren Bauern ausgedient haben. Man wollte ihnen ein Alter auf dem Bauernhof gönnen, «denn Knechte sterben, wenn sie nichts mehr zu tun haben!» Heute existieren nur noch zwei Heime im ganzen Land. Und auch diese werden ihre Tore in naher Zukunft dicht machen müssen. Hier bei Luzern leben rund dreissig ehemalige Knechte und Mägde im Alter von 64 bis 84 Jahren. Der Hof ernährt sich beinahe selbst. Die alten Männer und Frauen und die Maschinen erledigen alle Arbeiten. Obwohl kein Muss dazu besteht, funktioniert der Hof. Eben: Knechte sterben, wenn sie nichts mehr zu tun haben.

Unsere Erzählerin führt uns durchs Haus. Sie zeigt uns den Fernsehraum, die Küche, den Stall, den Balkon - die





«DER ARZT HAT MIR IMMER HERR MOSER GESAGT. SEIT ICH IHM NICHT MEHR FOLGE, NENNT ER MICH FRITZLI.»

«GEHEIRATET HÄTTE ICH SCHON GERNE, ABER OHNE GELD GEHT DAS NICHT.»

«MAN MUSS EBEN AUF DIE ZÄHNE BEISSEN, WENN MAN KEINE MEHR HAT.»

«ICH BIN NIE IN DIE BEIZ GEGANGEN ODER HABE MIR SONST ETWAS GELEISTET. WENN ICH NOCH EINIGE JAHRE MEHR GEARBEITET HÄTTE, WÄRE ICH HEUTE SCHON FAST MILLIONÄR.»



«BEIM ZWIEBELSCHNEIDEN MUSST DU EINE ZWIEBEL IN DEN MUND NEHMEN. SONST BEKOMMT MAN AUGENWASSER. – DIE «FEISSE DORA» WEISS DAS NICHT.»

«ICH BIN ZIEMLICH RUMGEKOMMEN: NACH EBIKON, WOLHUSEN UND MEGGEN.»

«DIE MILCH HAT DEN GESCHMACK VOM STALL VERLOREN.»

«WENN MAN BESCHÄFTIGT IST, GEHT DIE ZEIT SCHNELLER UM.»

«KNECHTE STERBEN, WENN SIE NICHTS MEHR ZU TUN HABEN.»

Zimmer der Bewohner sind tabu. Auf dem Balkon sitzen einige alte Männer beim Rauchen. Vroni geht und wir bleiben alleine mit den Männern zurück.

Der Versuch mit den knorrigen Männern ins Gespräch zu kommen, erweist sich als ziemlich schwierig. Viele von ihnen sind sehr verschlossen und können nicht verstehen, dass sich überhaupt jemand für ihr Leben und ihre Vergangenheit interessiert. So bleiben wir erst einmal sitzen und rauchen zusammen mit den Alten eine Zigarette.

«Der Rücken halt, der macht mir Probleme», sagt Ludwig Bucher, Jahrgang 1912, der seit über 20 Jahren

im Heim zuhause ist. Damit bricht er als erster das Eis des Schweigens. «De isch doch en Jömmmerli», knurrt ein anderer und zeigt uns beim Lachen seine Zahnlücken. Wir merken schnell mit wem wir ins Gespräch kommen können und mit wem nicht. Nach und nach taut einer nach dem andern auf, und irgendwie hat plötzlich jeder etwas von sich und seinem Leben zu erzählen. Geschichten, von der ersten Geliebten bis zur Prostata. Wir werden beinahe überrannt mit Erzählungen, und ich komme mir plötzlich wieder wie ein Tourist vor, der auf einem Markt in Marokko von hundert Teppichhändlern gleichzeitig bequatscht wird.

Erst der Schlag einer Glocke, der die Mittagszeit einläutet, erinnert uns daran, dass wir uns in der Gegenwart

befinden. Die alten Männer beginnen plötzlich, mit sich selbst zu sprechen, drücken die Zigaretten aus und schlurfen durch den Gang ins Esszimmer.

Wir sitzen mit dem Verwalterehepaar, ihren Kindern und einem Bauern-Lehrling am Tisch bei einem Glas Most, Kartoffeln vom hauseigenen Feld, handgezogenen Bohnen und selbstgemachten Würsten, die mich an jene erinnern, die in England zum Frühstück serviert werden, - womit ich nicht meine, dass sie mir nicht schmecken, im Gegenteil. Nach dem Gebet und einer weiteren halben Stunde, die vom Schmatzen dreissig Mäuler untermalt wird, ist das Essen vorbei. Wieder begutachten uns die Alten mit kritischen Blicken. Einer von ihnen mustert uns besonders lange. Schliesslich kommt er auf uns

PLÖTZLICH HAT JEDER ETWAS VON SICH UND SEINEM LEBEN ZU ERZÄHLEN. GESCHICHTEN, VON DER ERSTEN GELIEBTEN BIS ZUR PROSTATATA.

ICH GEHE JEDEN TAG SPAZIEREN - U



zu: «Sie kommen doch aus St.Gallen. Kennen sie den Escher aus Muolen?» - «Nein, kenne ich nicht?!» - «Ich schon», sagt er und geht lachend davon. «Das wollte er sie schon den ganzen Morgen fragen, aber er hat den Mut dazu nicht aufgebracht», erklärt die Bäuerin. Plötzlich wird mir klar, weshalb der Dialog bis anhin gar nicht funktionieren konnte: Da prallen zwei Zeit-Welten aufeinander, und keiner weiss mit der anderen richtig umzugehen, ohne sich dabei wie ein Fremder vorzukommen. Am Nachmittag versuchen wir deshalb, den Gesprächsstoff in ihrer Welt zu finden: im Stall, beim Heuen oder im Garten.

Hermann Morf, Jahrgang 1924, treffen wir im Garten hinter dem Haus. Wir reden über das Wetter und den Kopfsalat, bis er mit seiner Geschichte beginnt: «Bis zur vierten Klasse bin ich zur Schule gegangen. Dann musste ich weg - Geld verdienen.» Er hat den Bauern Brandt und Heiningern gedient und ist 365 Tage im Jahr um 05.00 Uhr aufgestanden, um die Kühe zu

DA PRALLEN ZWEI ZEIT-WELTEN AUF EINANDER, UND KEINER WEISS MIT DER ANDEREN RICHTIG UMZUGEHEN, OHNE SICH DABEI WIE EIN FREMDER VORZUKOMMEN.

melken. Und das konnte er gut: «Weil ich so gut melken konnte, wollte ich 90 Franken im Monat. Aber der Brandt hielt 80 für genug.»

Die eindrücklichste Begegnung haben wir mit dem 85jährigen Albert Zahner aus Gais. Mit sechzehn ging er von Zuhause weg. Sein Vater war Tagelöhner und konnte nur einem seiner sieben Kinder eine Ausbildung bezahlen. «Ich war einmal in Südfrankreich. Mein Bruder auch, aber den hat man nach dem Zweiten Weltkrieg nie mehr gesehen.» Schliesslich kam Zahner nach Meggen, wo er zwanzig Jahre beim gleichen Bauern arbeitete. «Ich hatte nie Zeit zum Nachdenken und Heiraten.» Jetzt hätte er Zeit zum Nachdenken. Aber er sieht lieber fern

oder hört Radio. Seit seinem Schlaganfall geht es Albert Zahner nicht mehr so gut wie früher: «Nein, nein, eine grosse Hilfe bin ich hier nicht. Ich gehe jeden Tag ein bis zwei Stunden spazieren und warte, bis mich einer abholt. Gott segne sie, junger Mann.» ●



ND WARTE, BIS MICH EINER ABHOLT.



Take 5 BAR

BEERS, WINES & SPIRIT

NICHT MEHR GANZ NEU –
ABER IMMER NOCH JEDEN
TAG AB 16.00 UHR

BAHNHOFSTRASSE 23, LINDENHOF, HERISAU
TELEFON 071 52 13 55



Englisch

Interessiert an fundierter und effizienter Englisch-Ausbildung?

- Anfängerkurse
- Vertiefungskurse
- Cambridge-Vorbereitung
- Fachsprach-Englisch
- Crash Courses

- Kleine Leistungsgruppen
- Systematischer Kursaufbau
- Abend- und Nachmittagskurse
- Cambridge-Abschlüsse in kürzester Zeit
- Kursbeginn 4 x pro Jahr:
Januar – April – August – Oktober

Verlangen Sie noch heute das Kursprogramm, und sichern Sie sich Ihren Platz an einem unserer Informationsanlässe!



Kaderschule AG

Lindenstrasse 139 Althardstrasse 70
9016 St.Gallen 8105 Regensdorf-Zürich

071-35 62 62 01-840 03 33

Stadt St.Gallen
Energie-Beratung

”

*Junge, attraktive Geige
sucht Liebhaber für
zärtliche
Streicheleinheiten bei
Kerzenlicht.*

“



Wir vermitteln gerne.
St.Galler Stadtwerke, Energie-Beratung,
Schützengasse 4, 9000 St.Gallen, Tel. 071/21 58 23, Fax 071/21 58 19